

BUZZWORD



Das militärische Sperrgebiet Area 51 in Amerika, knapp 100 Kilometer von Las Vegas entfernt, ist schon länger Gegenstand vieler Verschwörungstheorien. Ein gesperrtes Gebiet des US-Militärs, dessen Betreten strengstens verboten ist? Da muss es doch Aliens und Ufos geben! Der Amerikaner Matty Roberts wollte der Sache auf den Grund gehen und rief Anfang Juli auf Facebook zur Erstürmung des Gebiets am 20. September auf. Die Veranstaltung „Storm Area 51, They Can't Stop All of Us“ (zu Deutsch: Stürmt Area 51, sie können uns nicht alle stoppen) verbreitete sich rasend schnell. Ufos! Aliens! Da kennt das Netz einfach kein Halten mehr. Doch inzwischen ist die Geschichte rund um die Facebook-Veranstaltung fast genauso mysteriös wie die Area 51 selbst.

Zur schnellen Verbreitung trug auch prominente Unterstützung bei: So bot sich zum Beispiel DJ Steve Aoki für die Aftershowparty an. Immer mehr Medien, auch außerhalb der USA, berichteten über die kuriose Veranstaltung. Irgendwann wurde es der US-Luftwaffe, Eigentümer der Area 51, aber zu bunt. In der „Washington Post“ erklärten die Streitkräfte, dass sie jedem davon abraten würden, in die Area 51 einzudringen – und trugen damit wohl noch mehr zur Publicity bei.

Auf diese Weise hatten schließlich mehr als zwei Millionen Menschen ihr Kommen angekündigt. Doch dann war das Event plötzlich weg. Die Begründung von Facebook: Es habe gegen die „Community Standards“ des Netzwerks verstoßen. In einem Interview mit „Cnet“ sagte Roberts, dass er das Verhalten von Facebook unfair finde. „Jetzt habe ich meine gesamte Zielgruppe verloren“, beschwerte er sich. Neben der scherzhaften „Erstürmung“ von Area 51, wollte er das „Festival Area 51“ starten – ein echtes Event, außerhalb des Sperrgebiets. Ein paar Tage später dann feierte das Event seine Rückkehr. Man habe einen Fehler gemacht, sagte Facebook der BBC. Vielleicht wird es noch häufiger verschwinden und unverhofft auftauchen – wie ein Ufo eben.

Alice Mecke

HACK & APP

Tablet und Handy: Abstand halten

Wer am Bildschirm arbeitet, sollte auf den richtigen Abstand zwischen Augen und Monitor achten. Das gilt für Tablet oder Smartphone genauso wie für den stationären PC. Für den Computermonitor empfiehlt sich ein Abstand von 50 bis 100 Zentimetern. Ein einfaches Maß zur Orientierung ist die Armlänge. Sie entspricht etwa einem Abstand von 80 Zentimetern. Verwenden Berufstätige ein Tablet, sind etwa 40 Zentimeter ein guter Abstand. Das Smartphone ist auf die Verwendung in etwa 30 Zentimetern Entfernung ausgelegt.

App macht aus Selfies Kunstwerke

Wer hat sich beim Gang durch ein Kunstmuseum nicht schon einmal gefragt, wie er selbst auf einem klassischen Gemälde aussehen würde? Dank Künstlicher Intelligenz muss dafür heute niemand mehr stundenlang still sitzen. Die Web-App „AI Portraits Ars“ verwandelt Selfies innerhalb von Sekunden in Kunstwerke. Wer die künstlerische Verwandlung austesten möchte, kann dazu ein beliebiges Foto in der Web-App hochladen. Welcher Stil verwendet wird, wählt der Algorithmus selbst aus. Die Web-App funktioniert in jedem modernen Browser.



# Gewitter auf Youtube

Jan Zimmermann und Tim Lehmann sind mit einer Million Abonnenten die Newcomer des Jahres. Das liegt an dem Thema ihre Kanäle: Auf „Gewitter im Kopf“ geht es um Tourette

Von Anna Schughart

Natürlich fliegt da wieder ein Flugzeug. Das ist in den Videos von Jan und Tim fast schon Tradition. Und wie so oft muss „Gisela“ das kommentieren. „Da fliegt der Osama“, ruft sie mit tiefer Stimme. Es ist noch einer ihrer harmloseren Sprüche. Wenn man ihr so zuhört, man könnte „Gisela“ für einen schlechten Menschen halten. Einen Menschen, dem es vielleicht Spaß macht, mit Beleidigungen um sich zu werfen. Aber das wäre falsch. Denn „Gisela“, das ist der Name, den Jan Zimmermann seinem Tourette-Syndrom gegeben hat, ist neben ihm und seinem Freund Tim Lehmann quasi der dritte Star in den Videos von „Gewitter im Kopf“.

1,4 Millionen Abos

„Gewitter im Kopf“ ist das deutsche Youtube-Phänomen des Jahres. Der Kanal hat ein unglaubliches Wachstum hingelegt. Im Februar erschien das erste Video, im Mai hatte der Kanal schon eine Million Abonnenten. Inzwischen sind es sogar mehr als 1,4 Millionen. „Beim ersten Video dachten wir, vielleicht interessiert das so hundert Menschen“, erzählt Tim. Inzwischen hat es mehr als eine Million

Aufrufe. „Momentan ist alles ein bisschen überwältigend.“

Dabei sind die Videos von „Gewitter im Kopf“ nicht einmal besonders aufwendig produziert. Nein, was die Menschen zu „Gewitter im Kopf“ treibt, ist das, was dort gezeigt wird. Sie kommen und bleiben wegen „Gisela“. Für viele Zuschauer ist der Kanal wohl die erste Begegnung mit dem Tourette-Syndrom.

„In unseren Videos wollen wir über das Tourette-Syndrom und meinen Alltag sprechen“, erklärt Jan. Deshalb zeigen die Videos Jan auch oft in Alltagssituationen: im Zoo, beim Pizza backen, bei seiner Ärztin. Wie dieser Alltag aussieht, das verdeutlicht auch die kurze Fahrt zum Drehort. Jan darf selbst kein Auto fahren. Wenn ihn jemand anderes mitnimmt, muss er hinten sitzen, damit er nicht ins Lenkrad greift. Die Kindersicherung ist immer an, denn „Gisela“ versucht während der Fahrt gerne mal, die Autotür zu öffnen. Und während Jan ruhig erzählt, wie seltsam er es findet, dass mittlerweile Fans vor seiner Wohnung auftauchen,

meldet sie sich immer

wieder zu Wort, ruft „Bombe“, „Penis“, oder auch „Brillenfotze“, wenn das Gegenüber eine Brille trägt. Dazu kommen weitere Tics: Jan verzieht das Gesicht, verdreht die Augen, pfeift, macht „heh“ und unwillkürliche Bewegungen mit den Armen. Der Unterschied zwischen dem netten, ruhigen Jan und „Gisela“ könnte nicht größer sein.

Alles echt?

Jans Krankheitsbild ist extrem. „Ich weiß, dass ich eher das Klischee erfülle. Deshalb erwähnen wir ja immer, dass das der Ausnahmefall ist“, sagt Jan. Viele Menschen mit Tourette haben zum Beispiel keine Koprolalie – so nennt man es, wenn Menschen mit Tourette obszöne Schimpfwörter rufen. Doch der Erfolg des Youtube-Kanals ruft Zweifler auf den Plan. Wie so oft bei Youtube stellt sich die Frage: Was ist wahr, was ist fake? Ein Tourette-Forscher aus Lübeck unterstellte gegenüber dem MDR vor Kurzem sogar, dass Jans Tourette gar nicht echt sei: Ganze Sätze seien für „Tourette“ sehr untypisch, ihre Tics seien nicht variabel und auch nicht auf konkrete Situationen abgestimmt. Auch ein paar der Zu-



„Tourette im Zoo“ ist eines der erfolgreichsten Videos von „Gewitter im Kopf“.

FOTO: YOUTUBE/GEWITTER IM KOPF

schauser fragen sich in den Kommentaren, ob Jan nicht – zumindest teilweise – schauspielert.

Auf solche Hasskommentare wollen Jan und Tim heute eingehen. „Die gibt es bei uns echt wenig. Ich hab bis nachts suchen müssen“, sagt Tim. Jan hat für das Video auch extra einige Dokumente in Klarsichthüllen mitgebracht – es sind seine Atteste. Darin bescheinigt ihm etwa die Medizinische Hochschule Hannover seine Erkrankung – und unter anderem auch, dass sie sich in Form ganzer Sätze äußere, erzählt Jan seinen Zuschauern.

Dass andere Menschen Jan Schauspielerei vorwerfen, sei traurig, sagt Tim. Jan selbst sieht das zwar als Teil der Aufklärung an, sagt aber: „Menschen die ein anderes Krankheitsbild haben, müssen sich nicht rechtfertigen.“

Warum er sich durch Youtube der Öffentlichkeit zeige, will ein anderer Nutzer wissen.

„Wenn ich vor die Türe gehe, zeige ich mich auch der Öff-

fentlichkeit“, antwortet Jan. Seine Krankheit lässt sich nicht einfach abstellen. Den Drang, unflätige Wörter in die Welt zu posauen, vergleicht er mit Schluckauf oder einem Niesen. Es lässt sich vielleicht kurz unterdrücken, doch danach wird es nur schlimmer. Trotzdem lernt Jan gerade in einer Verhaltenstherapie, die unpassenden Wörter in unverfängliche Begriffe umzuleiten.

Positives Feedback von Betroffenen

Immer wieder betonen Jan und Tim, dass sie zeigen wollen, dass es okay ist, anders zu sein. Doch ist ein Youtube-Kanal der richtige Weg dafür? Die Tourette-Gesellschaft Deutschland und der Interessenverband Tic- & Tourette-Syndrom haben ihre Zweifel. In einer Stellungnahme von Anfang Juni schrieben sie, die Videos sorgten für eine „verstärkte Stigmatisierung und Ausgrenzung“ von Betroffenen. Am 10. Juli aktualisierten sie das Statement: Es gebe durchaus auch positives Feedback von Betroffenen. Davon berichten auch Jan und Tim. Die beiden Freunde finden es wichtig, mit der Krankheit auch humorvoll umzugehen. „Die Grenze ist dann erreicht, wenn man die Person hinter dem Tourette-Syndrom nicht mehr sieht“, sagt Jan. Oder wenn die Tics nachgeäfft oder ganz bewusst ausgelöst würden. Insgesamt aber, berichten die beiden, würden sie schon merken, dass die Akzeptanz durch die Videos im Alltag größer geworden ist. „Die Leute schauen uns immer noch an...“, sagt Jan. „Aber jetzt wegen des Kanals“, ergänzt Tim.



Jan Zimmermann (21, rechts) und Tim Lehmann (20) sind die Macher von „Gewitter im Kopf“. „Bombe“ gehört zu Jans vokalen Tics. FOTO: ANNA SCHUGHART/RND

Das Tourette-Syndrom

„Das Tourette-Syndrom ist eine neuropsychiatrische Erkrankung, die sich in sogenannten Tics äußert“, erklärt die Tourette-Gesellschaft Deutschland (TGD) auf ihrer Website. Es handelt sich um eine seltene Krankheit – nur etwa ein Prozent der Bevölkerung in Deutschland ist betroffen. Das Tourette-Syndrom beginnt meistens in der Kindheit, seltener in der Jugend oder im Erwachsenenalter. Was die Krankheit auslöst, ist bisher noch unklar. Doch wahrscheinlich ist sie größtenteils genetisch veranlagt. Zu den Tics gehören motorische Tics – wie etwa Augenzwinkern – oder vokale Tics wie Rauspernen oder auch Schimpfwörter.

IM TEST

## Der sprechende Wecker

Lenovos Smart Clock ist die logische Weiterentwicklung des Radioweckers – mit Sprachassistent und noch ein paar Extras

Von Till Simon Nagel

Über etliche Jahre gehörte der Radiowecker mit der roten LED-Anzeige in etlichen deutschen Schlafzimmern zur Grundausstattung. Nach heutigem Maßstab kann das Gerät ziemlich wenig. Tot ist der Radiowecker aber noch lange nicht. Lenovos Smart Clock etwa bietet alle seine Funktionen und bringt noch einige weitere mit ins Spiel.

Die von einem grauen Stoffgeflecht überzogene Tischuhr mit kleinem Touchbildschirm ist etwa halb so groß wie ein klassischer Radiowecker. Das Gerät lässt sich größtenteils über Googles Sprachassistenten steuern. Die Smart Clock streamt auf Kommando etliche Radiosender über den Webradiodienst Tunein, Spotify, Youtube Music, Deezer oder

Hörbücher über Google Play Books. Daneben lassen sich noch allerlei vernetzte Geräte von Lampen bis Überwachungskameras ansteuern und Smart-Home-Routinen festlegen. Durch den Google Assistant hat die Uhr auch Zugriff auf den eigenen Google Kalender, sie zeigt Wetterberichte oder Verkehrshinweise an – vorausgesetzt, man vertraut Google all diese Informationen an. Auf den mit 800 zu 480 Pixeln etwas krümeligen Displays lassen sich allerdings keine Videos abspielen.

Im Praxiseinsatz zeigt sich: Die Smart Clock tut exakt, was sie soll. Vor dem Schlafengehen wird einfach die Weckzeit per Sprachkommando eingestellt, und zur gewünschten Zeit ertönt ein Wecksignal oder Musik. Wer noch ein paar Minuten dösen möchte: Einfach



Smarter Wecker am Bett: Die Smart Clock von Lenovo.

FOTO: ANDREA WARNECKE/DPA

oben auf das Gerät klopfen, dann bekommt man noch ein paar Minuten Gnadenfrist. Die Sprachkommandos funktionieren gut, so lange man sich im engen Funktionsumfeld

der Uhr bewegt. Sonderwünsche und komplizierte Internetrecherchen überfordern den Sprachassistenten oft. Wer sich mit dem Gedanken nicht anfreunden mag, Mikrofone im Schlafzimmer zu haben, kann sie deaktivieren.

Anders als der klassische LED-Wecker besitzt die Smart Clock einen Helligkeitssensor. So soll sich das Display bei Dunkelheit im Raum herunterdimmen. Klingt in der Theorie ganz gut, klappt in der Praxis aber eher schlecht. Die Hintergrundbeleuchtung taucht das Display auch im dunkelsten Zustand noch in ein recht helles Grau. Das Display hat aber auch noch eine andere Funktion. Wer mag, kann sich damit morgens sanft das Schlafzimmer aufhellen lassen und damit einen Sonnenaufgang simulieren.

Im Praxistest wurde dieser Effekt aber leider immer verschlafen. Klanglich bleibt die Smart Clock in der Tradition der Radiowecker. Sie klingt weder sonderlich schlecht noch sonderlich gut. Für die Morgenachrichten und leise Musik reicht sie aber völlig aus.

Fazit: Es gibt Leute, die mögen Radiowecker. Andere wollen das Schlafzimmer lieber technikfrei haben. Die erste Gruppe bekommt mit der Smart Clock für 99 Euro eine sinnvolle Weiterentwicklung des knisternden Radios mit der roten Digitaluhr. Mit etwas Technikbegeisterung macht die gut ins restliche Google-Ökosystem integrierte Smart Clock Spaß. Auch praktisch: Über den unauffällig an der Rückseite versteckten USB-Anschluss lässt sich das Telefon gleich mit aufladen.